

nennen. Muss ein Trugbild sein, denn die Raubvögel gib't da ja seit ein paar Wochen nicht mehr. Sagt man uns. Sind offenbar alle auf Kommando tot vom Himmel gefallen. Aber das nur so nebenbei.

Links und rechts des Tales breiten sich die bewaldeten Berge aus, auf denen nun die Windräder platziert werden sollen. Das dritte Feld liegt hinter Stockhausen. Aber da sind ja »nur« vier Mühlen vorgesehen. Kaum der Rede wert also. Außerdem gaaanz weit weg vom Dorf. Die Windräder stehen dort, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen. Wen also interessiert's? Mich interessiert's – und andere auch.

Der Flecken hat etwas Mystisches, erinnert ein bisschen an das Auenland der Hobbits. Er beflügelt die Phantasie. Wenn man dort die Wege verlässt, dann kann alles passieren. Auch das: Westlich der Fischteiche haben wir vor zweieinhalb Jahren den Weihnachtsmann getroffen. Er kam aus dem Wald. Ganz plötzlich. Mit einem Schlitten. Und er hatte Geschenke dabei, kleine Gaben für unsere Kinder. Dann stapfte er weiter durch den Schnee in Richtung Mücke. Wir waren ein Dutzend Menschen, keiner von uns wird diesen 6. Dezember jemals vergessen. Wenn dort 200 Meter hohe Windräder gebaut werden, wird er nicht mehr landen können, der Nikolaus.

Schweigen und staunen

Durch diesen Wald sind wir als Kinder gestreift, kannten dort (fast) jeden Baum, jeden Waldweg sowieso. Wir lagen unter Bäumen im Moos und auf Lichtungen im hohen Gras, schauten auf die Wolken über uns. Wir träumten uns in ferne Welten, schmiedeten Pläne. Ich will nicht, dass dort Windräder stehen.

Weiter oben, am »Hölzchen«, haben wir in den 1960er Jahren Heu gemacht. Noch mit

dem Holzrechen wurde das Gras gewendet. Ein Blick zum Vogelsberg entschädigte für die Plackerei bei brütender Hitze. Wir pflückten Himbeeren am Waldesrand, spielten in den Büschen Cowboy und Indianer. Bei einem schweren Gewitter flüchteten wir unter den Heuwagen. Nur meine Gote Miele stand oben auf dem Wagen, blickte mit ernster Miene zum Himmel und trotzte Blitz und Donner.

Geht man vom »Hölzchen« weiter in Richtung Süden, erreicht man bald den erwähnten Berg nahe Weickartshain, den manche Alten »Koppelhut«, andere »Hohe Stube« nennen. Hunderte Male habe ich diesen Moment erlebt: Ich überschreite den Bergkamm, bleibe stehen, schaue in die Ferne – und staune. Im Südwesten erkennt man bei guter Sicht schnell die Münzenburg, und dahinter erhebt sich majestätisch der Große Feldberg. Wer hier einen Moment verharret, der sieht nur wenig von den Autobahnen und Straßen, von Dörfern und Städten. Nur die Überlandleitungen stören etwas. Aber Strom will ich ja auch. Ich fühle mich dort oben, als wäre ich in eine andere Zeit gereist. Nur Landschaft, die Reste einer Burg – und als passende Geräuschkulisse das Glockengeläut der Weickartshainer Kirche. Ich sehe viel Wald auf sanften Hügeln. Auf denen nun bald Windräder stehen sollen.

Manchmal habe ich (enge) Freunde mit hinauf genommen. Wir haben uns auf den Boden gesetzt und geschwiegen, waren beeindruckt von dem Panorama. Meist war ich aber ganz alleine auf meinem Berg. Ab und zu kamen Wandergruppen vorbei. Auch Reinhold, ein sehr naturverbundener Landwirt aus dem Dorf, gönnt sich zur Feierabendstunde manchmal diesen Blick, diese blaue Stunden zwischen Tag und Nacht.

Hier oben wächst an manchen Stellen der Basalt aus dem Boden. Wenn es ein heißer Tag war, dann ist der Fels noch warm. Ich setze mich darauf, schaue, entspanne mich und spüre: Das ist Heimat! Das alles gehört dazu: Der Wald, die Wiesen und Äcker, der Blick über die Wetterau, die Kindheitserinnerungen, die Heuernte, das Spiel und das Zusammentreffen mit dem Nikolaus. Windräder passen nicht dazu. Sie zerstören das Bild.

Die Verantwortlichen, die Vorrangflächen für Windparks ausgewiesen haben, waren sicher schon mal dort oben. Denn sie haben dieses Gebiet nicht in ihre Planung einbezogen. Einige Unternehmen und Politiker der beiden Städte möchten trotzdem gerne bauen. Diese Frauen und Männer waren sicher noch niemals auf »meinem« Berg. Ich lade sie ein, mit mir hinaufzugehen: die Bürgermeister, die Stadtverordneten, die Ortsbeiräte. Um dort mit mir zu schweigen. Einfach mal nichts sagen. Nur den Roten Milan bestaunen, der über dem Wald seine Kreise zieht. Der Sonne beim Untergehen zuschauen.

Der Himmel über dem Wald und dem kleinen Tal hat übrigens jeden Abend eine andere Färbung. »Es gibt Milliarden Farben, und jede ist ein eigenes Rot«, singt Grönemeyer. Hört sich verquer an, aber irgendwie hat er recht. Nie das gleiche Abendrot, nie das gleiche Grau, immer ein neues Gelb.

Rundum Mühlen

Sie glauben mir nicht? Dann gehen sie doch mal einen Monat lang jeden Abend auf diesen Berg. Das dürfte reichen, um Sie zu überzeugen. Danach werden auch Sie Nein sagen zu den Windrädern – und wissen, dass es Milliarden Farben gibt. Sie werden – wie ich – zwar noch immer denken: Windkraft ist gut. Aber nicht überall muss ein Windrad stehen. Ich weiß, es ist vermessen von mir, das zu fordern. Aber viele wissen auch nicht, was ich weiß: Das ist der beste Platz, den wir zwischen Mücke und Laubach haben. Kommen die Windräder, dann hat der Hügel jeden Reiz verloren. Er ist dann nur noch ein Ort, an dem mir rundum Windräder die Sicht auf die Natur verstellen. Im Norden sieht man schon jetzt die Mühlen bei Atzenhain, im Osten drehen sich die Räder an den Hängen des westlichen Vogelsberges, und im Süden und Westen schaut man dann auf den neuen Windpark.

Ich bin sicher, dass viele Menschen im Seebachtal und in Laubach auch so einen Ort der Stille auf einem Berg haben. An dem sie spüren, dass sie hier zu Hause sind. Und dort stehen sie dann vielleicht wie ich und schauen in die Ferne. Vielleicht fühlen sie auch so wie ich. Wenn es so ist, dann sollten sie laut sagen, was sie denken.

Ein magischer Ort

Meine Meinung: Windräder hinter dem Ramsberg sind ein Sakrileg. Windmühlen nahe dem »Hölzchen« zerstören einen magischen, einen traumhaft schönen Ort. Mag sein, dass Laubach das Geld braucht. Es muss andere Quellen geben. Beide Städte werden nicht reich mit den Mühlen. Aber wir alle verlieren ganz viel. Vor allem ein wunderbares Stück Heimat. An die roten Warnlichter im Vogelsberg werde ich mich (vielleicht) gewöhnen. An einen Windpark Laubach/Grünberg sicher nicht.



Blickrichtung Vogelsberg: Windräder und Strommasten. Am Kopf der Seite: Blick in Richtung Wetterau und Taunus, von einem Hügel nahe Weickartshain. Im Waldgebiet vorne ist ein Windpark geplant.

Fotos: bb